

Ian Ellison

Auf der Suche nach Übersetzung

*Der »deutsche Proust« im Nachlass
von Eva Rechel-Mertens*

»Les beaux livres sont écrits dans
une sorte de langue étrangère«¹

Es ist vielleicht überraschend, dass das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) über 464 mit Marcel Proust (1871-1922) verbundene Bestände verfügt, handelt es sich doch um einen französischen Autor. Diese Bestände umfassen nicht nur Publikationen von Proust und über Proust, sondern auch persönliche Notizen, Korrespondenzen, zeitgenössische Rezensionen und Kritiken sowie Verlagskorrespondenzen. Solche Dokumente, von denen einige bis heute nur ansatzweise erforscht wurden, können wichtige neue Hinweise auf die literarische und ästhetische Entwicklung von Prousts siebenbändigem Roman *À la recherche du temps perdu* (1913-1927), einem der monumentalsten Romane der europäischen Moderne des 20. Jahrhunderts, sowie die Inszenierung von Prousts Autorschaft im deutschen – und auch im breiteren europäischen – Kontext geben. Die Quellen im DLA erlauben daher eine eingehende Kontextualisierung Prousts im deutsch literarischen Milieu des 20. Jahrhunderts. Netzwerke und der Ideenaustausch zwischen Schriftstellern, Übersetzern, Kritikern, Philosophen und Verlegern können nachgezeichnet werden und tragen dazu bei, die Verbindungen zwischen dem verhandelten Thema und der

- * Ohne die finanzielle Unterstützung eines Gerd Bucierius-Stipendiums der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucierius wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Der Verfasser des Beitrags möchte sich auch bei dem Publikum seines im Januar 2020 am DLA Marbach abgehaltenen Mittwochsseminars bedanken, dessen eingehende Fragen zu dieser Arbeit wesentlich beigetragen haben. Für die Erlaubnis aus den unveröffentlichten Briefen Peter Suhrkamps und Siegfried Unselds zu zitieren sei dem Suhrkamp Verlag gedankt, sowie Walter Gotschneider für die Erlaubnis aus den unveröffentlichten Briefen von Ernst Robert Curtius zu zitieren. Weiterhin sei Stefanie und Hildegard Hundehege für ihr Durchhaltevermögen beim Korrigieren jeglicher Misshandlungen ihrer Muttersprache in früheren Versionen dieser Arbeit gedankt.

1 Marcel Proust, *Contre Sainte-Beuve*, Paris 1971, S. 305.

Ästhetik des Romans sowie der Übersetzungspraxis aufzuzeigen. Der Zugriff auf die umfassenden Primärquellen im DLA führt zu neuen Erkenntnissen über die genauen Umstände und Ereignisse, die den komplizierten Übersetzungs- und Publikationsprozess der *Recherche* in Deutschland und in Europa begleiteten. Diese neuen Erkenntnisse leisten einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der europäischen Vergleichenden Literaturwissenschaft und damit zum genaueren Verständnis der Wirkungsweisen der literarischen Zirkulation. Es ist auch zu erwarten, dass die Auswertung der unveröffentlichten Texte und Manuskripte im DLA neue wertvolle Erkenntnisse über Proust und seine Übersetzerinnen und Übersetzer liefern wird und somit Verbindungen zwischen Übersetzung, Rezeption, Ästhetik und der postumen literarischen Karriere des Schriftstellers beziehungsweise dem Nachleben der *Recherche* in der deutschen und europäischen Literatur aufgezeigt werden können. Ein tieferer Einblick in das Werk Prousts, in dessen Übersetzung und deren Verbindung zu verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern sowie Schriftstellerinnen und Schriftstellern liefert wertvolle Erkenntnisse bezüglich der fortdauernden Bedeutung von Prousts Roman außerhalb seines ursprünglichen nationalen literarischen Milieus.

Dieser Aufsatz beginnt mit einem Vergleich der Entstehungsprozesse des Romans im französischen Kontext und dessen Übersetzungsgeschichte im deutschsprachigen Raum. Danach gewährt der Hauptteil dieses Aufsatzes einen Einblick in den Nachlass Eva Rechel-Mertens', die die erste Vollübersetzung der *Recherche* ins Deutsche vorlegte. Dabei sollen die frühesten Entscheidungen und Prioritäten von Verlegerinnen und Verlegern sowie Übersetzerinnen und Übersetzerin untersucht werden, insbesondere darauf hin, wie Rechel-Mertens die Rezeption, Zirkulation und Kanonisierung eines Meisterstücks der europäischen Moderne im deutschen literarischen Kontext prägte. Obwohl sich im Nachlass von Rechel-Mertens eine Ansammlung von Korrespondenz befindet, die sich über 40 Jahre erstreckt und 22 Archivkästen füllt, muss sich dieser Aufsatz aus praktischen Gründen hauptsächlich auf die früheren Briefe zwischen der Übersetzerin und dem Suhrkamp Verlag beschränken, um auf die Prioritäten und Verhandlungen der beiden Parteien besser eingehen zu können. Damit die turbulente Geschichte der Übersetzung von Prousts Roman ins Deutsche, die wichtige Rolle Eva Rechel-Mertens' und auch die Parallelen der Erscheinung der *Recherche* im französisch- und im deutschsprachigen Raum besser erläutert werden können, ist es notwendig, zum Kontext der Produktion/Entstehung des Originalromans zurückkehren.

Während uns heutzutage die Reihenfolge der Bände der *Recherche* gut bekannt ist, war die Entstehung dieser Reihenfolge sehr komplex.

Als der Verlag Grasset 1913 den ersten Band veröffentlichte, war bereits geplant, dass *Le côté des Guermantes* – ursprünglich der zweite Band eines dreiteiligen Werkes, heute aber der dritte Band des sieben-teiligen Romans – im folgenden Jahr erscheinen würde. Druckfahnen dieser Urversion von *Guermantes* hatten Proust bereits erreicht, als der Erste Weltkrieg den Publikationsprozess unterbrach und zu großen Veränderungen im Projekt führte.² Diese wichtigen Umstrukturierungen führten zu dem heute uns bekannten zweiten Band des Romans, *À l'ombre des jeunes filles en fleurs*, der 1919 erschien. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg befürchtete Proust, dass das Lesepublikum die lange meditative Geschichte vergessen haben könnte, die er vor fünf Jahren begonnen hatte. Doch im Dezember 1919 änderte sich alles.

Seit der erstmaligen Verleihung des Prix Goncourts im Jahr 1903 wurden insgesamt ungefähr einhundert Romane mit diesem Preis ausgezeichnet. Jedoch sind von ihnen heute nur noch wenige bekannt. In dieser Hinsicht ist *À l'ombre des jeunes filles en fleurs* eine Ausnahme. Als dieses Werk 1919 den Preis gewann, kommentierten mehrere Publizisten, dass der 48-jährige Proust zu alt sei, um einen Preis zu erhalten, der üblicherweise auf jüngere Schriftsteller zielte. Proust selber bekannte, dass er überrascht gewesen sei, dass in Paris so viele seinen Roman lasen.³ Ironischerweise führte eben dieser Preis, den Proust selbst als minderwertig beurteilt hatte, dazu, dass der zweite Band der *Recherche* in Paris ein augenblicklicher Erfolg und sein Autor auch in Kreisen, in denen Literatur im Allgemeinen selten ein Thema war, zu einem Begriff wurde.⁴ Obwohl Proust drei Jahre nach seinem Tod den vollen Erfolg seines Romans nicht selbst erlebte, ist es dem Werk Prousts trotz – oder gerade wegen – des Prix Goncourts gelungen, eine eigene Nachwelt zu schaffen, wie er im zweiten Band der *Recherche* beschreibt: »l'œuvre [...] crée elle-même sa postérité«.⁵ Dass die Entstehung und Veröffentlichung von Prousts *Recherche* ein komplizierter und turbulenter Vorrang war, ist nicht von der Hand zu weisen. Dies gilt aber wohl in noch weit größerem Maße für die Übersetzung des Romans ins Deutsche.

Obwohl deutsche Übersetzungen literarischer Werke aus dem Französischen im frühen 20. Jahrhundert einen bedeutenden Anteil der in

2 Am auffälligsten war die Einführung der Figur der Albertine, der zeitweiligen Geliebten des Erzählers. Ausgehend davon konzipierte Proust seinen Romanzyklus neu, indem er seine Erzählung ausbaute und völlig umsorgte.

3 Vgl. *Correspondance de Marcel Proust*, Bd. 18, 1919. Hg. von Philip Kolb, Paris 1990, S. 491.

4 Vgl. *Correspondance* (Anm. 2), S. 528.

5 Marcel Proust, *À l'ombre des jeunes filles en fleurs*, Paris 1919, S. 176.

Deutschland publizierten Literatur ausmachten, war der Übersetzungsprozess der *Recherche* ins Deutsche ein schwieriges und umstrittenes Unterfangen. Wie Bernd-Jürgen Fischer in seinem 2017 erschienenen Handbuch zu Prousts *Recherche* erklärt, war der Entdecker Prousts für Deutschland »sicherlich Rainer Maria Rilke, der bereits in einem Brief vom 21. Januar 1914 der Prinzessin Marie-Auguste von Thurn und Taxis die Lektüre empfahl«⁶. Laut Fischer wurde in der deutschen Literaturkritik »einem breiteren deutschen Publikum [...] *À la recherche du temps perdu* eigentlich erst 1925 durch Curtius' umfangreichen Essay *Marcel Proust* bekannt gemacht, der die ersten fünf Bände zum Gegenstand hat und als Teil seiner Monographie *Französischer Geist im neuen Europa* erschien«⁷. Eine deutsche Übersetzung der schon vorliegenden französischen Bände gab es jedoch zu dem Zeitpunkt noch nicht. Nachdem *À l'ombre de jeunes filles en fleurs* 1919 mit dem Prix Goncourt ausgezeichnet worden war, hatte der Verlag Die Schmiede die Rechte für Prousts literarisches Werk erworben. Wie Fischer aber erklärt, »[A]uf Anfrage des Berliner Verlages Die Schmiede, ob denn nicht Curtius selbst eine Gesamtübersetzung erstellen wolle, lehnte dieser [Curtius] jedoch ab«⁸. Obwohl Curtius dem Verlag eine seiner ehemaligen Doktorandinnen namens Eva Rechel-Mertens als seine bevorzugte Kandidatin vorgeschlagen hatte, gab der Verlag den Auftrag an den jungen und noch unerfahrenen Philologen Rudolf Schottlaender. Kurz zusammengefasst: 1925 erschien der erste Band, der von vielen Kritikern schlecht aufgenommen wurde, allen voran Ernst Robert Curtius, der meinte, der Text sei »vom Verdeutschter übel zugerichtet worden«⁹. In den folgenden Jahren übersetzten Walter Benjamin und Franz Hessel gemeinsam die nächsten zwei Bände. Obwohl ihre Übersetzung erfolgreicher war als Schottlaenders, gaben sie das Projekt nach Unstimmigkeiten mit ihren Verlegern, und nachdem die gemeinsame Arbeit durch Benjamins Emigration im Jahr 1932 deutlich erschwert wurde, auf.¹⁰ Bei Max Rychner beklagte sich Benjamin über seinen Verleger, »der sich ebenso wenig

6 Bernd-Jürgen Fischer, *Handbuch zu Marcel Prousts Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, Stuttgart 2017, S. 137.

7 Fischer (Anm. 5), S. 138.

8 Ebd.

9 Vgl. Ernst Robert Curtius, »Die deutsche Marcel-Proust-Ausgabe: Eine Umfrage«, in: *Die literarische Welt* 2 (1926), S. 4. Siehe auch Nathalie Mälzer, »Proust oder ähnlich«. *Proust Übersetzen in Deutschland. Eine Studie*, Berlin 1996, S. 12–22.

10 Zu Benjamins und Hessels Übersetzung vgl.: Hans Ulrich Gumbrecht [u.a.] (Hrsg.), *New History of German Literature*, Cambridge, Massachusetts/London 2004, S. 748–753.

wie sein Vorgänger zu der Erkenntnis durchringen könne, dass Proust nur als *Œuvre*, nicht in einzelnen Bänden in Deutschland durchgesetzt werden könne«. ¹¹ Dennoch mussten einige Jahrzehnte vergehen, bis eine Gesamtübersetzung erstellt wurde.

Prousts Roman wurde schließlich in den 1950er Jahren von Rechel-Mertens vollständig »als *Œuvre*« ins Deutsche übersetzt. Als jüngste von drei Töchtern einer Familie höherer Beamte und Offiziere wurde Eva Jenny Martha Mertens am 7. Mai 1895 in Perleberg bei Berlin geboren. ¹² Sie wuchs in Frankfurt an der Oder auf und studierte später Romanistik, Germanistik und Anglistik an den Universitäten Berlin und Marburg. 1925 schloss sie bei Curtius in Marburg mit einer Dissertation über *Balzac und die bildende Kunst* ihre Promotion ab. Von 1930 bis 1955 war sie Assistentin bei Curtius am Romanistischen Seminar der Universität Bonn sowie gelegentlich Lektorin an der Universität Heidelberg. Sie arbeitete hauptsächlich als Übersetzerin vieler französischer Werke, unter anderem von Honoré de Balzac, Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre, aber zweifellos war die 1953 begonnene und innerhalb von nur vier Jahren vollendete, bis 1957 bei Suhrkamp veröffentlichte Übersetzung von Prousts *Recherche* ihr Hauptwerk. Diese Übersetzung erhielt überwiegend positive Kritiken – auch (wie nicht anders zu erwarten) von Curtius. ¹³ Nach der Veröffentlichung des ersten Bandes der Übersetzung schrieb er in einem Brief an Peter Suhrkamp: »Aufrichtig bedanke ich mich für den deutschen Proust. Er ist schon seit einigen Tagen in meinen Händen und übt auch in der Übersetzung denselben Reiz auf mich wie das Original«. ¹⁴ Als unmittelbare Folge ihrer Gesamtübersetzung erhielt Rechel-Mertens 1957 den Deutschen Kritikerpreis und 1966 den Johann-Heinrich-Voß-Preis für Übersetzung. Seit ihrem Tod im Jahr 1981 im Alter von 86 Jahren in Heidelberg liegt der Nachlass Rechel-Mertens' im DLA Marbach.

Dank eines Protokolls eines bei der Goethe-Gesellschaft Wiesbaden im Oktober 1976 gehaltenen Vortrags, das in ihrem Nachlass zu finden ist, weiß man, dass Rechel-Mertens tatsächlich bereits in den frühen 1920er Jahren während ihres Studiums Abschnitte des ersten Bandes der *Recherche* informell übersetzt hatte. Sie erzählt, wie Curtius ein

11 Vgl. Walter Benjamin, *Gesammelte Briefe*, Bd. 2, 1919–1924, hrsg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz, Frankfurt a.M. 1996, S. 485.

12 1938 heiratete sie den Ingenieur Georg Rechel und führte daher seitdem den Doppelnamen Eva Rechel-Mertens.

13 Vgl. zur zeitgenössischen Rezeption von Prousts *Recherche* und seinen Übersetzungen in Frankreich und Deutschland: Pascale Fravalto-Tane, *À la recherche du temps perdu en France et en Allemagne (1913–1958). Dans une sorte de langue étrangère*, Paris 2008.

14 Ernst Robert Curtius an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 3.11.1953, DLA Marbach.

neues Exemplar der aktuellen französischen Literatur von einer Reise mitbrachte und mit ihr teilen wollte:

»Diesmal«, sagte er zu mir, »bringe ich Ihnen ein Buch mit, dessen Titel Sie überhaupt nicht verstehen werden. Es heißt *Du Côté de chez Swann*. Was stellen Sie sich darunter vor?« Nach einigem Besinnen gab ich immerhin zu seinem Erstaunen zur Antwort: »Es muss so etwas heißen wie »Dahin oder daher, wo ein gewisser Swann wohnt«. ¹⁵

Im Nachhinein ist es merkwürdig, dass diese Antwort gar nicht so falsch war, im Grunde womöglich wohl richtiger als der endgültige Titel *In Swanns Welt*, den sie Jahrzehnte später wählte. ¹⁶

Curtius' Begeisterung darüber, dass möglicherweise ein »deutscher Proust« zu erwarten sein könnte, lässt sich in einer handschriftlichen Notiz, die er im März 1950 an Rechel-Mertens schickte, leicht erkennen:

Heute möchte ich Ihnen nur noch sagen, dass Suhrkamp die Rechte für Proust erworben hat. Seinem Lektor, dem göttlichen Podszus, habe ich Sie als einzig möglichen Übersetzer empfohlen. Hoffentlich wird es was! ¹⁷ (Abb. 1)

Jedoch dauerte es noch einige Jahre, bis der Suhrkamp Verlag mit Rechel-Mertens in Kontakt trat. In einem Brief vom 28. Oktober 1952 erinnert der Journalist Wolfgang Hirsch den Verleger daran, dass er sich an Curtius wenden solle:

Als die schlechte Schottländersche Übersetzung von *Swann* herauskam, hatte – soweit ich weiss – Prof. Curtius vorgeschlagen, dass eine seiner Schülerinnen unter seiner Aufsicht die Übersetzung in die Hände nehme. Dieser Plan ließe sich in variiert Form mög-

15 NL Eva Rechel Mertens, »Mein Weg zu Proust«, Vortrag, gehalten in der Goethe-Gesellschaft Wiesbaden, Oktober 1976, DLA Marbach. Die Rechteinhabenden von Eva Rechel-Mertens konnten trotz erheblicher Mühen nicht ermittelt werden. Sollten berechnete Ansprüche bestehen, können diese nachträglich geltend gemacht werden.

16 In einem Brief an Siegfried Unseld im Juli 1953 gibt Rechel-Mertens hinsichtlich des ersten Bandes zu bedenken, dass Prousts Titel *Du Côté de chez Swann* eigentlich die beste Entsprechung in *Auf der Seite, wo es zu Swann geht* habe, doch das »ist natürlich sehr spröde, aber ich bleibe dabei, dass auch der französische Titel, als Verlags-Slogan betrachtet, sehr schlecht ist«. Eva Rechel-Mertens an Siegfried Unseld, Heidelberg, 30.7.1953. Der Verlag hat sich aber dann gegen diesen Titel entschieden, den Rechel-Mertens auch in ihrem Vortrag von 1976 als »eigentlich richtige[n]« bezeichnete. NL Eva Rechel Mertens, »Mein Weg zu Proust«.

17 Ernst Robert Curtius an Eva Rechel-Mertens, Bonn, 20.3.1950, DLA Marbach.

Heute möchte ich Ihnen nur
noch sagen, dass Scherkamp die
Rechte für Prond erworben hat.
Seinem Lektor, dem göttlichen Podszus,
habe ich Sie als einzig möglichen
Übersetzer empfohlen. Hoffentlich
wird es was!

Herzlichen
Mw

ER Curtius

Könnten Sie mir ungescheud mitteilen
ob Ludwig Curtius noch in Keivelberg
ist?

Abb. 1: Ernst Robert Curtius an Eva Rechel-Mertens, Bonn, 20.3.1950,
DLA Marbach.

licherweise auch heute noch verwirklichen, wenn Sie dem (mir persönlich unbekanntem) Gelehrten in Bonn einen Besuch abstatten.¹⁸

Suhrkamp seinerseits nahm Hirsch in Bezug auf dessen Hinweis beim Wort. Am 18. Dezember 1952 fragte der oben genannte Suhrkamp-Lektor Friedrich Podszus bei Rechel-Mertens an, ob sie Interesse daran habe, im Auftrag des Suhrkamp Verlags die gesamte *Recherche* als *Œuvre* zu übersetzen.¹⁹ Nachdem sie am 21. Dezember bejahend geantwortet hatte, begegneten sich Rechel-Mertens und Podszus zum ersten Mal ein paar Tage später zwischen Weihnachten und Silvester.²⁰ Sein Eindruck von der Übersetzerin, den er Suhrkamp in einem Brief mitteilte, wirkt überwiegend positiv und war sogar »der denkbar beste«. Podszus' Zeilen geben Aufschluss über Rechel-Mertens' Fähigkeit und Enthusiasmus bezüglich des Projekts. Er beschreibt, wie sie ihm erzählte,

dass Curtius ihr schon einmal mitgeteilt habe, dass er sie in Vorschlag gebracht hätte. Sie sei sich der großen Aufgabe bewusst, die mit dem deutschen Proust gegeben sei. Sie war als Übersetzerin Roger Martin du Gards oft in Frankreich, hat Gide sehr gut gekannt, kennt seit ihrer Studienzeit Proust und die Kalamitäten, die mit dem ersten Versuch verknüpft waren. Sie würde – das Endresultat der zweistündigen Unterhaltung – nicht nein sagen trotz aller Schwierigkeiten, die zu überlegen und zu überwinden wären. [...] Sie ist sich bewusst, dass sie sich für Proust gänzlich frei machen müsste. Diese Übersetzung wäre eine schicksalhafte Lebensaufgabe. Sie weiß, wer Proust ist. In manchem rückt sie von Curtius ab. Gleich uns meint sie, dass ein deutscher Proust trotz des Unsterns, trotz der verlegerischen Schwierigkeiten von eminenter Bedeutung für die deutsche Literatur, vor allem auch für die heranwachsende Jugend sei, die allzu sehr im Wirkungsschatten der angelsächsischen, insbesondere der amerikanischen Literatur experimentiere. Sie deutete an, dass ihr die Aufgabe so wert sei, dass sie ihre Lehrtätigkeit an der Universität aufgeben würde.²¹

In diesem Abschnitt ist ein frühes Beispiel ihres späteren Erfolges und Ruhmes erhalten, wobei auch anzumerken ist, dass sie nicht nur als gelehrte und engagierte Übersetzerin betrachtet wurde, die die heraus-

18 Wolfgang Hirsch an Peter Suhrkamp, Amsterdam, 28.10.1952, DLA Marbach.

19 Vgl. Friedrich Podszus an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 18.12.1952, DLA Marbach.

20 Vgl. Eva Rechel-Mertens an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 21.12.1952, DLA Marbach.

21 Friedrich Podszus an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 29.12.1952, DLA Marbach.

fordernde Aufgabe einer Gesamtübersetzung von Prousts *Recherche* weitestgehend würde erfüllen können, sondern auch als jemand, die aus Curtius' Schatten herausgetreten war. Zweifelsohne war seine Protektion hilfreich, aber sie ließ sich von seinem Einfluss nicht einschränken. Warum Curtius unbedingt wollte, dass Rechel-Mertens Proust übersetzt, wird in seinem Glückwunsch am 16. April 1953 zu ihrem Auftrag, »den ganzen Proust zu übersetzen«,²² angedeutet. Laut Curtius war Proust zu übersetzen eine Ehre und eine Aufgabe, die das Potenzial hatte, Rechel-Mertens in eine erfolgreiche und bekannte Übersetzerin zu verwandeln. Diese große Übersetzung konnte daher zu einer Art literarischem Nachleben führen, nicht nur von Proust im deutschen und im europäischen Kulturkontext, sondern auch von Rechel-Mertens.

Aus der gesamten in Rechel-Mertens' Nachlass liegenden Korrespondenz ist nachweisbar, dass Suhrkamp sowie Siegfried Unseld mit den Entscheidungen der Übersetzerin in praktisch allen Fällen einverstanden waren. Differenzen gab es eher wegen des zeitlichen Rahmens des Übersetzungsprozesses. Rechel-Mertens hatte im Februar 1953 mit der Übersetzung des ersten Bandes offiziell begonnen und beabsichtigte, die deutsche Version Anfang August vorzulegen. Peter Suhrkamp war dem Verlag Gallimard gegenüber jedoch verpflichtet, den ersten Band am 20. Oktober auszuliefern. »2 ½ Monate für die Herstellung dieses großen Romans ist etwas wenig Zeit«,²³ schreibt er der Übersetzerin. Den Spagat zwischen Übersetzungskunst und Verlagspraxis zu bewältigen, scheint allenthalben ein heikles Thema geworden zu sein. Suhrkamp fügte hinzu, dass ihm sehr daran liegen würde, »das Manuskript des ersten Bandes in der druckfertigen Fassung am 1. Juli in den Händen zu haben, so daß der Satz dann aufgenommen werden kann«. Rechel-Mertens wehrte sich aber resolut gegen den Zeitdruck, indem sie bekräftigte, dass sie keinesfalls darauf eingehen wolle,

dass ein solches »Herstellungs«-Tempo als Norm für den Gesamtauftrag eingesetzt wird. Ich brauche Sie nicht zu belehren, sehr geehrter Herr Dr. Suhrkamp, dass es sich bei der Schaffung eines »deutschen Proust« um eine gleichzeitig so intensive und so umfassende geistige Tätigkeit handelt, dass man ihn nicht mit der Uhr in der Hand bemessen kann.²⁴

Die handgeschriebenen Korrekturen und Umformulierungen in diesem getippten Brief weisen auf eine gewisse Frustration Rechel-

22 Ernst Robert Curtius an Eva Rechel-Mertens, Bonn, 16.4.1953, DLA Marbach.

23 Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 6.2.1953, DLA Marbach.

24 Eva Rechel-Mertens an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 15.2.1953, DLA Marbach.

Mertens' hin, dass der Zeitdruck seitens Gallimards auf Suhrkamp, sich auf ihre Übersetzungsarbeit auswirken oder übertragen sollte, und das obwohl sie schon so fleißig arbeitete (Abb. 2a und 2b). Nachdem Suhrkamp etwas nachgab, indem die Abgabe des letzten Bandes auf das Frühjahr 1957 verschoben wurde, fuhr Rechel-Mertens mit ihrer Arbeit fort.²⁵ Wie es sich aus den Erscheinungsdaten der Bände ergibt, wurde die Übersetzung tatsächlich planmäßig fertig.

Rechel-Mertens scheint eine sehr fleißige, aber auch beharrliche Übersetzerin gewesen zu sein, insbesondere wenn sie den Verlag nicht immer auf dem Laufenden hielt, wie man in einem Brief von Suhrkamp lesen kann, den er Ende Mai 1953 an Rechel-Mertens schickte:

Seit vierzehn Tagen will ich mich schon täglich, aber ganz leise, nach dem Stand Ihrer Arbeit an dem ersten Proust-Roman *Du Côte de chez Swann* erkundigen. Ich bin etwas beunruhigt, weil der Kontakt zwischen uns darüber seit längerem völlig unterbrochen ist.²⁶

Für Suhrkamp war der »akut[e] Hintergrund« seiner Frage, dass er das Druckpapier für den ersten Band rechtzeitig bestellen wollte. Bei Rechel-Mertens gab es aber anscheinend keine Probleme, sie war lediglich völlig in die Arbeit vertieft, was man auch an ihrer raschen Rückmeldung, die Suhrkamp ein paar Tage später erhielt, merken kann:

Vor allem möchte ich Sie wegen des Ablieferungstermins für den Proust beruhigen, Sie bekommen das Manuskript bestimmt rechtzeitig. Die Arbeit daran ist schon sehr weit fortgeschritten. Ich nehme mit ziemlicher Bestimmtheit an, dass der Gesamtumfang des ersten Romans 530 Seiten von der Art wie der Ihnen seiner Zeit zur Verfügung gestellte Teil betragen wird. [...] Mein korrespondenzliches Gewissen ist übrigens ziemlich rein: Ich hatte Ihnen am 2. April über den Fortgang meiner Arbeit berichtet, dafür aber keine Rückmeldung erhalten, auch nicht weiter erwartet.²⁷

Dass Suhrkamp sich große Sorgen machte, dass der »deutsche Proust« noch nicht fertig gestellt war, ist nicht zu übersehen. Außerdem forderte er später, dass Rechel-Mertens die Übersetzung des letzten Bandes so bald wie möglich vorlegen solle. Die späte Ankunft des »deutschen Prousts« scheint dem Verleger ein Anlass zur Verärgerung gewesen zu sein. Er argumentierte:

25 Vgl. Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 4.3.1953, DLA Marbach.

26 Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 28.5.1953, DLA Marbach.

27 Eva Rechel-Mertens an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 1.6.1953, DLA Marbach.

Sie werden sich gewiß auch entsinnen, daß ich bei unserer Besprechung äußerte, es sei an sich für die Einführung des Werkes von Proust in Deutschland schon zu spät. Deshalb dürfe die Herausgabe nicht mehr zerstreut erfolgen, sondern so konzentriert wie irgend möglich.²⁸

Anders, so befürchtete er auf eine ähnliche Art und Weise wie Proust selbst nach dem Ersten Weltkrieg, könne das sowieso geringe Leseinteresse nicht aufrechterhalten werden: »Wir können gewiß kaum damit rechnen, daß die Auflage eines Romans über 5000 Exemplare betragen wird.«²⁹ Tatsächlich erwies sich Suhrkamps Einschätzung als völlig unzutreffend.³⁰

Was inhaltliche Fragen betraf, scheint die Zusammenarbeit zwischen Rechel-Mertens und dem Suhrkamp Verlag jedenfalls äußerst friedlich und gut abgeklärt gewesen zu sein. Besonders das Ausmaß der Übertragung ins Deutsche tauchte im Gespräch zwischen Rechel-Mertens und dem Suhrkamp Verlag auf. Während, wie Barbara Kleiner erklärt, Benjamin auf die Wiedergabe der großen Sätze Prousts verzichtet hatte, »gibt [er] aber dafür den entwickelten Stil und die ungewöhnliche Bildlichkeit Prousts bis in ihre feinsten Verästelungen hinein. Umgekehrt entscheidet sich Rechel-Mertens von vorneherein, Prousts Perioden zu erhalten.«³¹ Nachdem Unselld darauf gedrängt hatte, die Anredeformen einheitlich zu gestalten, folgte er Rechel-Mertens' Wunsch, die ursprünglichen französischen Anreden einzusetzen, wo sie manchmal aus Versehen deutsche verwendet hatte.³² Wegen des raschen Arbeitstempos können solche Flüchtighkeitsfehler wenig verwunderlich gewesen sein. Am 12. Dezember 1953 signalisierte Unselld auch, dass der Verlag ihre Entscheidung akzeptiere, die im Roman häufig eingefügten Zitate von Jean Racine nicht zu übersetzen.³³

28 Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 4.3.1953, DLA Marbach.

29 Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 4.3.1953, DLA Marbach.

30 In einem Brief an Rechel-Mertens im Dezember 1953 schrieb Unselld: »Das Ankommen der Ausgabe im Buchhandel übertrifft doch unsere Erwartungen.«. Siegfried Unselld an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 3.12.1953, DLA Marbach.

31 Barbara Kleiner, *Sprache und Entfremdung. Die Proust-Übersetzung Benjamins innerhalb seiner Sprach- und Übersetzungstheorie*, Bonn 1980, S. 176.

32 Vgl. Siegfried Unselld an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 30.7.1953, DLA Marbach.

33 Vgl. Siegfried Unselld an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 12.10.1953, DLA Marbach.

, 15. Februar
1953.

Sehr geehrter Herr Dr. Suhrkamp,

Ihren freundlichen Brief vom 6.2. habe ich nicht eher beantwortet, weil ich eigentlich jeden Tag den Vertragsentwurf mit der Post erwartete. Hoffentlich muss ich aus der Tatsache, dass er nicht gekommen ist, nicht schliessen, dass Sie noch immer leidend sind! Auf der andern Seite ist es vielleicht ganz gut, dass ich unser Problem ~~weiter~~ noch etwas studieren konnte, ehe ich zu einer Festlegung der Bedingungen Stellung nehme.

Meinem Versprechen gemäss habe ich Anfang Februar mit der Übersetzung begonnen, ich hatte mir diesen Termin eigentlich etwas gewaltsam durch Arbeitskonzentration frei gemacht, um *mehr* Zeit für das neue und schwierige Unterfangen zu gewinnen. Aus Ihrem Schreiben muss ich leider entnehmen, dass mir das nicht gelungen ist. Sie werden sich erinnern, dass ich bei unserer Begegnung, sehr geehrter Herr Doktor, zu allererst die Zeitfrage berührt habe. Damals sagten Sie mir, *soviel ich mich erinnere*, den 1. August als Ablieferungstermin für "Du Côté de chez Swann" zu. Aus Ihren Zeilen ersehe ich nun freilich, unter welchem Druck Sie von der

Abb. 2a und 2b: Eva Rechel-Mertens an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 15.2.1953, Blatt 1 und Blatt 2, DLA Marbach.

Seite Gallimards stehen, und dass dieser Druck sich notwendigerweise nun auch meiner Arbeit mitteilen muss. Im Interesse unserer kaum begonnenen Zusammenarbeit willige ich nun - wenn auch nicht ohne Bedenken - ein, meine Übersetzung bis 1. Juli fertigzustellen (wobei ich mir aber höchst wahrscheinlich noch eine kleine Marge für die Fertigstellung des letzten Teiles der Abschrift werde ausbitten müssen, andernfalls rückt ja der Termin noch wieder ein oder zwei Wochen vor!) Keinesfalls aber möchte ich darauf eingehen, dass ein solches 'Herstellungs'-Tempo als Norm für den Gesamtauftrag genommen wird.

Ich brauche Sie nicht zu belehren, sehr geehrter Herr Dr. Suhrkamp, dass es sich bei der Schaffung eines 'deutschen Proust' um einen gleichzeitig so intensiven^d und so umfassenden^d geistigen Einsatz^{einsetzt} handelt, dass man ihn nicht mit der Uhr in der Hand bemessen kann.

Einen ersten Teil meiner Übersetzung stelle ich Ihnen gern so bald wie möglich zur ^{im} Durchsicht zur Verfügung. Auch hier wird sich das Tempo etwas nach der Möglichkeit der Abschrift richten, - das ist der Punkt, in dem ich hier durch die Grippe etwas beeinträchtigt bin.

Ich höre sicher bald wieder von Ihnen? Mit den besten Wünschen für Ihr Ergehen und ^{und vielen} Ihre

Im Oktober 1953 reichte Rechel-Mertens den ersten Band ein. Seinen »deutschen Proust« mit den oben genannten marktwirksamen Titeln der Romane bewarb der Suhrkamp-Verlag mit einer Vielfalt von Maßnahmen, die präzise aufeinander abgestimmt waren. Weitere Korrespondenz zeigt, wie es in der Auseinandersetzung mit dem Verleger auch um Fragen der Organisation und der Vermarktung ging. Am 17. Juli 1953 hatte Peter Suhrkamp Rechel-Mertens seine Pläne für die Vorabwerbung schon beschrieben (Abb. 3a und 3b).³⁴

Kontextualisierung und Informationen über Proust und sein Werk scheinen für die Bewerbung der Gesamtübersetzung seine wichtigsten Strategien gewesen zu sein. In erster Linie sollte die anstehende Veröffentlichung bekannt werden, indem sie beim Buchhandel im Rahmen von Suhrkamps Herbstprogramm angekündigt wurde. Suhrkamp plante auch kleinere Veröffentlichungen, in denen ein deutsches Lesepublikum durch bedeutende Aufsätze aus einem Heft der *Nouvelle Revue Française* aus den 1920er Jahren mit einem Essay von Curtius etwas über Proust, die Textgenese und die ersten Proust-Leserinnen und -Leser erfahren konnte. Eine Proust-Sondernummer der Verlagszeitung *Morgenblatt für Freunde der Literatur* wurde zusammen mit einem Beitrag in *Dichten und Trachten* (der Jahresschau des Verlages) und einer kleinen Broschüre mit Aufsätzen über Proust geplant.³⁵

Als Rechel-Mertens selbst vorschlug, Vorabdrucke im *Merkur* und in einer von Suhrkamps kleinen Veröffentlichungen sowie im Feuilleton erscheinen zu lassen, empfahl sie interessanterweise, »Stücke nicht aus dem im Bewusstsein des Lesers schon etwas abgegriffenen allerersten Teiles«³⁶ zu wählen, sondern »das kleine Thema«. Hier bezieht sich Rechel-Mertens auf eine Passage, in der die bezaubernde Wirkung von Odette de Crécy's Klavierspiel auf die Figur des Charles Swann geschildert wird, während sie die fiktive Sonate von Vinteuil spielt. Diese Sonate kommt hauptsächlich im zweiten Teil des ersten Bandes (»Un amour de Swann«) vor, in der Swann eine musikalische Phrase aus dem Stück mit seiner Liebe zu Odette assoziiert und beschreibt, wie diese Musik unfreiwillige Erinnerungen auslösen kann. Die Vinteuil-Sonate ist daher vergleichbar mit der berühmteren Episode zu Beginn des Romans, bei der der Verzehr einer Madeleine die Erinnerungen des Erzählers auslöst.³⁷ Endlich wurde durch Rechel-Mertens

34 Vgl. Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 17.7.1953, DLA Marbach.

35 Vgl. Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 17.7.1953, DLA Marbach.

36 Eva Rechel-Mertens an Peter Suhrkamp, Heidelberg, 30.7.1953, DLA Marbach.

37 Es ist ganz klar, dass Rechel-Mertens als Übersetzerin auf diese Passage besonders stolz war. In ihrem oben genannten Vortrag von 1976 wählte sie genau

Vorschlag ein Punkt erreicht, wo Übersetzungskunst und Verlagspraxis harmonischer zusammenkommen durften, in dem Sinne, dass Vorbereitungen für die Veröffentlichung des ersten Bandes getroffen wurden, während die Kompetenz der Übersetzerin gleichzeitig anerkannt wurde.

Bemerkenswert ist, dass Unselde schon in der frühen Vorbereitungsphase auf den »deutschen Proust« der Meinung war, dass die Proust-Lektüre in Deutschland ein Weg sein könnte, sich zur eigenen Vergangenheit und gegenwärtigen Existenz in ein Verhältnis zu setzen und die eigene Identität neu zu definieren. Am 29. März 1954 wurde ein Werbetext für den Roman kommentarlos an Rechel-Mertens geschickt, in dem Unselde den »Erkenntnisthunger des Romanciers und seinen Drang nach Wahrheit« beschreibt,

der ohne Grenzen war und der unser Wissen um die Geheimnisse unserer eigenen Vergangenheit und unserer heutigen Existenz unerhört bereichert. Helfen wir zu beweisen, dass der »deutsche Proust« mehr sein wird als die hochherzige Erfüllung einer literarischen Verpflichtung, sondern dass wir reif sind und Europäer genug, ihn uns zu eigen zu machen.³⁸

Unselde's Text setzt voraus, dass für das potenzielle Lesepublikum ein Selbstverständnis als Europäer attraktiv gewesen sein muss. Er stellte die Proust-Lektüre als Indikator für eine mögliche Rückkehr in die europäische Kulturgemeinschaft dar. Wenn der »deutsche Proust« auch spät ankam, war er doch nicht allzu spät.

Eine stilistische und grammatische Betrachtung der Frage, ob Prousts *Recherche* und insbesondere die erste vollständige deutsche Version des Romans solch eine Rückkehr leistete, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen und wurde schon teilweise in anderen Studien angedeutet.³⁹ Was der kurze Einblick in den Nachlass von Eva Rechel-Mertens, den dieser Aufsatz geboten hat, beweist, ist nicht nur, dass es vergleichbare Schwierigkeiten im Entstehungsprozess des ursprünglichen Proust'schen Romans sowie der ersten Gesamtübersetzung ins Deutsche gab, sondern auch, dass die Entschlossenheit und Kompetenz seiner Übersetzerin solche Stolpersteine zu überwinden vermochte.

diesen Abschnitt, um mehrere grammatische Schwierigkeiten zu betonen und zu zeigen, wie sie sie bewältigt hatte.

38 Siegfried Unselde an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 29.3.1954, DLA Marbach.

39 Vgl. zum Beispiel Mälzer (vgl. Anm. 8), S. 102-145, und Michael Wood, »Translations«, in: Adam Watt (Hrsg.), *Marcel Proust in Context*, Cambridge 2013, S. 230-240, hier S. 236-238.



SUHRKAMP VERLAG
BERLIN UND FRANKFURT A. M.

17.7.53 Dr.S/hr

FRANKFURT AM MAIN - SCHALDMAINKAI 53

Frau
Dr. Eva Rechel
Heidelberg
Mittlerer Gaisberg 2

Sehr verehrte Frau, Dr. Rechel -

Das Manuskript Ihrer Übersetzung des zweiten Teils von DU COTE DE CHEZ SWANN hat mich gestern erreicht. Im ersten Moment glaubte ich, den Rest dieses Romans in Händen zu haben. Bei näherer Besichtigung erkannte ich, daß es nur "Un amour de Swann" ist. Ich war etwas bestürzt, weil auf dem Deckel vermerkt war "bis Schluß". Ihre Zeilen vom 16. Juli, die ich heute früh erhielt, haben mich aber beruhigt. Ich kann nun heute nachmittag an die Lektüre gehen und werde Ihnen anschliessend nach Schloß Prielau dazu schreiben.

Inzwischen beschäftigt uns die Vorpropaganda. Dafür haben wir sehr viel Material zusammengetragen, vor allem die wesentlichsten Aufsätze, die in den zwanziger Jahren über Proust in Deutschland erschienen. Ausserdem das Proust Heft der "Nouvelle Revue Française". Aus diesem liess ich die wesentlichen Beiträge übersetzen. Selbstverständlich liegt mir auch der große Essay von Ernst Robert Curtius vor. Falls sich bei Ihnen ausserdem noch Material findet, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es mir wenigstens leihweise überlassen könnten.

Die direkte Propaganda des Verlages denke ich mir in drei Stationen:

1. Die Ankündigung beim Buchhandel im Rahmen unseres Herbstprogrammes.

2. Eine Proust Sondernummer der Verlagszeitung "Morgenblatt für Freunde der Literatur" von dem bis jetzt drei Nummern erschienen, und das Ihnen gewiß bekannt ist. Diese Nummer soll in der Hauptsache Informationen bringen, da man ja beim deutschen Lesepublikum was Proust betrifft, kaum etwas voraussetzen kann.

3. Wird in Nummer 2 von "Dichten und Trachten", einer Jahreschau des Verlages in Form eines kleinen Almanachs, Proust seinen Teil bekommen. Und

4. Endlich denke ich an eine kleine Broschüre mit Aufsätzen über Proust nach der Art unseres Hesse Breviers zu Hesse 75. Geburtstag. In derselben Form erschienen dann noch "Dank an Hermann Hesse" und "Des Jahres doppeltes Gesicht", ein Almanach zum 75. Geburtstag von Rudolf Alexander Schröder.

b. w.

RUF 63503 - SÜDDEUTSCHE BANK, FRANKFURT AM MAIN, KONTO-NUMMER 53070 - POSTSCHECK FRANKFURT AM MAIN 115704

Abb. 3a und 3b: Peter Suhrkamp an Eva Rechel-Mertens, Frankfurt a.M., 17.7.1953, DLA Marbach.

Abgesehen von diesen direkten Aktionen des Verlages werden wir versuchen, eine Kampagne in Presse (Tageszeitungen) und Rundfunk einzuleiten, indem wir uns mit einer Reihe von deutschen Schriftstellern verständigen, die in der Lage wären, über Proust zu schreiben und zu sprechen. Wenn Sie mir dafür noch besondere Namen zu nennen hätten, teilen Sie mir diese doch bald mit.

Soviel heute. Vor allem aber besten Dank für Ihre Sorgfalt und Pünktlichkeit.

Beste Grüsse und gute Wünsche für Ihren Aufenthalt in Österreich.

Ihr

Selden Seldenkampf